

...che questo è stato...

für Vibraphon und Zuspield-CD. – Verlag Neue Musik. – UA Paris 2001; 19'40

In *...che questo è stato...* wird die künstlerische Aussage von „Mazewot“ wieder aufgegriffen und vertieft. In beiden Stücken geht es um Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungsarbeit; hier wie dort übt Stahmer Kritik an der Judenvernichtung des Nationalsozialismus. Das Violinsolo „Mazewot“ dient als Grundschrift für die Melodik des Vibrafon, wird jedoch von einer Reihe von Deckschichten überlagert, die das in „Mazewot“ thematisch Angerissene kommentieren und ergänzen. So wie sich Jahresringe um den Kern des Baumstammes legen, haben vielfältige musikalische und gedankliche Assoziationen Schicht um Schicht ein komplexes Stück politisch engagierter Musik wachsen lassen, und der Hörer erlebt einen intensiv geführten Dialog zwischen der Rezitation der hebräischen Grabsteintexte und dem hinzugefügten musikalischen Material.

In der kompositorischen Grundschrift werden die Grabsteintexte des Hönchberger Judenfriedhofs¹ ausschließlich musikalisch „rezitiert“, indem das Vibrafon auf der Basis einer phonetischen Umschrift der *live* gelesenen Texte die entsprechenden Töne wie „Texte“ spielt. Verbal kommen als erste Deckschicht die hebräischen Textlesungen hinzu, die jetzt simultan zu den Instrumentalpassagen zu hören sind, sowie – leise geflüstert – deren deutsche Übersetzungen. *Nischmah kol bechi ba-márah* (Stimme des Weinens ertönt bitter), hört man da, und: *Libenuh simchah la-evel nehefach al menorah ha-thehorah kabtah* (Abgebrochen ist die Freude unserer Herzen, Frohsinn wurde zur Trauer, verloschen der reine Leuchter). Der Hörer hört also beides, den gesprochen Text und dessen musikalische Umsetzung. Und um den Kreis zwischen der Zerstörung des Hönchberger Friedhofs und der Gegenwart noch enger zu ziehen, ließ Stahmer die Texte von jungen Juden lesen, die in ihrer Würzburger Gemeinde den Hebräischunterricht besuchten. Anlässlich der Uraufführung von „Mazewot“ in der ehemaligen Synagoge von Hönchberg hatte der Komponist in einer Werkeinführung erläutert: „Der jüdische Friedhof von Hönchberg übt eine starke Anziehungskraft auf mich aus. Immer wieder betrachte ich bei meinen Besuchen die alten Steine, wobei Erinnerungen und Gedanken ausgelöst werden. Ein sogenanntes „Memor-Buch“ hilft mir, die Steine zu identifizieren und die hebräischen Inschriften zu entziffern. Eine in liebevoller Kleinarbeit von Naftali Bar-Giora Bamberger erstellte deutsche Übersetzung lässt mich die Texte verstehen, und ich bin fasziniert von diesen beredten Zeugnissen jüdischer Frömmigkeit, die mir ein Gefühl der Sympathie für die hier Beerdigten vermitteln und mich zugleich daran erinnern, dass es die Wahnvorstellung einer hundertprozentigen Judenvernichtung war, welche dem Zusammenleben von Christen und Juden ein abruptes Ende setzte, und dass es Tausende von Juden gegeben hat, deren Leben ohne Beerdigung ausgelöscht wurde.“

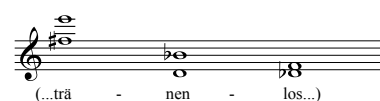
Mehrfach war Stahmer in den 90er-Jahren nach Israel gereist und hatte eine Reihe von Juden persönlich kennengelernt: Alte, die vor den Nazis hatten fliehen können, Junge, die im Land geboren sind, darunter den 1924 in Würzburg geborenen und 1935 nach Palästina geflohenen Dichter Yehuda Amichai, dessen Gedichte er vorher in deutscher Übersetzung gelesen hatte. Insbesondere

¹ Siehe hierzu die Werkerläuterung von „Mazewot“.

Klaus Hinrich Stahmer: ...che questo è stato... (1998/2001)

war er von einem Gedicht fasziniert, in dem es um Bruchstücke von Grabsteinen geht und wo es es heißt: *Mazewot nishbarot... milim nishkkachot... milim kolfot... hat(e)filot nisharod la'ad* [Grabsteine zerbrechen, Worte werden vergessen, Worte vergehen, Gebete bleiben ewig]. Diese Zeilen ließ er sich von Amichai vorlesen und konnte sie auf Tonträger aufzeichnen, um sie später in seine Musik einzuarbeiten. So tauchen in „...che questo è stato...“ immer wieder Amichais Worte und seine Stimme wie Inseln aus einem „Meer des Vergessens“ auf, einem Meer, das Stahmer übrigens ganz realistisch zu Gehör brachte: Er war eigens an die Nordgrenze Israels gereist und hatte an der Stelle der Küste, die von den Flüchtlings Schiffen als erstes gesichtet wurde, wenn sie Haifa ansteuerten, Tonaufnahmen gemacht. Amichais Worte und das ewige Rauschen der See verbinden sich nun zu einer einheitlichen Deckschicht, die von weiteren Deckschichten überlagert und ergänzt wird.

Immer wieder hört man, vom Vibrafon gespielt, die musikalische „Chiffre“ für das Wort „tränenlos“ (Abb.→), welches dem Titel eines Buches von Gideon Greif entnommen ist². Für das Ver-



ständnis der gesamten Komposition hat sie insofern Schlüsselfunktion, als sie auf die in dem Buch veröffentlichten erschütternden Berichte von Überlebenden der sogenannten „Sonderkommandos“ verweist. Inhaltlich und assoziativ verweisen diese Töne auf andere „Sprachinseln“, die Stahmer in seine Komposition einfügte, Sätze wie: „Kann man nicht vergessen“ oder „Remember what was there“³. Diese werden jedoch, anders als das Wort „tränenlos“, nicht in einer vom Vibrafon „übersetzten“ Form, sondern im originalen Sprachklang als „O-ton“ hörbar gemacht. Darüber hinaus verwendete Stahmer auch O-Töne, die er sich von emigrierten Juden erbeten hatte und in denen es zum Beispiel heißt: „Eine Schande für das deutsche Volk“ oder „Ist in Dachau umgekommen.“⁴ Insgesamt bilden diese verbalen Elemente eine Schicht, die sich wie ein Kommentar über das musikalische Geschehen legt.

Besonders eindrücklich erlebt der Hörer die litaneiartig memorierten Namen der im Holocaust ermordeten jüdischen Kinder, wie man sie im *Holocaust-Memorial Yad Vashem* in Jerusalem zu hören bekommt und die Stahmer für seine Komposition verwenden durfte. Stahmer: „Jeder Name ein junger Mensch, dem die Nazis das Weiterleben verwehrten. Ich durfte diese Rezitationen mit Einverständnis der Verantwortlichen vor Ort aufnehmen und widme deren Wiederauftauchen aus dem Meer des Vergessens dem Andenken aller ermordeten Kinder. Zugleich spannt sich von diesen Kindernamen eine Brücke zu jenen Würzburger Jugendlichen von heute, die mir die Grabsteintexte gelesen haben.“⁵

Außer an den Dichter Amichai erinnert „...che questo è stato...“ auch an den erfolgreichen UFA-Komponisten Norbert Glanzberg, der von 1911 bis 1925 in Würzburg gelebt hatte und von den

² Gideon Greif: *Wir weinten tränenlos – Augenzeugenberichte des jüdischen „Sonderkommandos“ von Auschwitz*, Frankfurt (Fischer TB 13914) 1999.

³ Jehoshua Rosenblum und Gabriel Malinski in dem 2001 von Eric Friedler geschaffenen Dokumentarfilm „*Skolavon der Gaskammer*“ (SWR).

⁴ Diese und andere deutschsprachige Zitate stammen aus Gesprächen mit Abel Ehrlich und Chaya Arbel.

⁵ Klaus Hinrich Stahmer in einem anlässlich der Uraufführung am 31. Oktober 2001 im Kleinen Konzertsaal der Hochschule für Musik und Theater München ausgegebenen Einführungstext.

Klaus Hinrich Stahmer: ...che questo è stato... (1998/2001)

Nazis mit Berufsverbot belegt worden war. Dazu dient eine kurze musikalische Einblendung aus dessen Komposition „Pogrom und Kaddish“, die sich vor dem Hintergrund der Klangcollage gut hörbar abzeichnet.

Zusammengehalten wird diese äußerst komplexe Komposition durch Textfragmente, die der Komponist einem Gedicht von Primo Levi entnahm. Es handelt sich um einen Text, den Levi seinem autobiografischen Bericht *Se questo è un uomo* als Motto vorangestellt hatte. 1944 von den Deutschen in Italien verhaftet und als Mitglied der *Resistenza* gefoltert, hatte Levi die Befreiung des Todeslagers im Januar 1945 miterlebt und unter Qualen die Strapazen bis zu seiner Heimkehr nach Turin im Oktober 1945 überstanden. Was er jedoch sein ganzes Leben lang nicht hatte ertragen können und was ihn 1987 letztlich in den Freitod getrieben hat, war die enorme Gleichgültigkeit, die (wie er selbst einmal sagte) „hartnäckige und anmaßende Ignoranz“ seiner Mitmenschen, die das Geschehene zu leugnen und aus dem Gedächtnis zu verdrängen suchten. *Scolpitele queste parole nel vostro cuore* [meißelt euch diese Worte ins Herz, vergesst nicht, was da geschehen ist, wenn ihr nicht erleben wollt, dass sich eure Kinder und Kindeskinde von euch abwenden] heißt es in dem Gedicht; *meditate che questo è stato* [erinnert euch an das, was



geschah] spielt das Vibrafon (Abb.←). – Dennoch hätte, bei aller inhaltlichen Dichte und Stringenz, die „Erinnerungsarbeit“ ins Leere laufen können, wenn das Stück nicht einen klanglichen Fokus bekommen hätte: Originale Klangdokumente aus der Zeit des „Dritten Reichs“. Kurz und nicht immer in sämtlichen Details durchhörbar, verleihen diese der Komposition Tiefenschärfe, so dass der Rest des akustischen Materials aus der Gefahrenzone möglicher Unverbindlichkeit herausgeholt wird. Und so tauchen nun, die Stimmen von fanatisierten Deutschen aus dem Meer des Vergessens auf, durchsetzt mit dumpfem „Wuff-da-wuff-da“ von Wehrmachtsskapellen und Soldatenchören, mischen sich mit den Hetzparolen des „Führers“ und seines Propagandaministers, um in die nicht enden wollenden *loops* von Originalklängen der in die Konzentrationslager fahrenden Züge der „Deutschen Reichsbahn“ einzumünden. Damit hatte „...che questo è stato...“ die erwünschte Eindeutigkeit der Aussage erhalten.

Doch ist das Stück mehr als quälende Erinnerungsarbeit, es hat ein visionäres Finale. Amichais Gedicht schließt mit den Worten: „Götter kommen und gehen. Die Gebete bleiben ewig.“ Das ist eine religiöse Aussage. Hier knüpft „...che questo è stato...“ an. Auch wenn die heutige Lage des Landes andere Lesarten zulässt und nahelegt, ist Jerusalem mit seiner historisch gewachsenen Vielfalt an Kirchen, Moscheen und Synagogen immer noch ein Symbol für das Neben- und Miteinander der Religionen. Und so hat Stahmer vor Ort die Liturgie armenischer Christen und die Gebetsrufe der Muezzine aufgenommen mit Synagogalgesängen aus den 30er-Jahren abgemischt. Wie die an Spielplätzen in Tel Aviv aufgenommenen Stimmen spielender Kinder dienen sie nach Auffassung des Komponisten als Symbol der Hoffnung. Damit wurde „...che questo è stato...“ letztlich zum Appell für Toleranz und Friedfertigkeit.